

Bemerkungen zum Artikel von Ch. Lacreuze: "Contribution à l'étude de *Zygaena fausta* var. *jucunda* Meiss."

Autor(en): **Daniel, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Entomologischen Gesellschaft Basel**

Band (Jahr): **5 (1955)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1042426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bemerkungen zum Artikel von Ch. Lacreuze: "Contribution

à l'étude de *Zygaena fausta* var. *jucunda* Meiss."

Von Franz Daniel

In dieser Zeitschrift Jg.5, Nr.7 (1955) bringt Herr CH. LACREUZE eine Abhandlung über *Zyg. fausta jucunda* Meiss., die uns über die Verbreitung dieser so sporadisch vorkommenden Form, über ihre Morphologie, Biologie und Variabilität wertvolle Aufschlüsse vermittelt.

Die weiteren Untersuchungen von LACREUZE erstrecken sich auf den männlichen Genitalapparat der ssp. *jucunda* im Vergleich mit andern *fausta*-Formen. Als Ergebnis glaubt der Verfasser die Vermutung ableiten zu dürfen, dass *fausta* und deren Unterart *jucunda* zwei gute Arten sein könnten, wobei auch die phänotypischen Verschiedenheiten zur Stützung dieser Mutmaßung mit herangezogen werden. Ich kann dieser Meinung nicht beipflichten und führe hierfür folgende Gründe an:

1. Die aus den Abbildungen ersichtlichen Genitalunterschiede erscheinen mir zu gering, um sie nicht auch durch die im Genital möglichen kleinen Differenzen innerhalb stark unterschiedlicher Rassen zu erklären, zumal die Arbeit keinen Hinweis enthält, dass sich die Abweichungen bei Reihenuntersuchungen als konstant erwiesen.
2. Es wurde das ♂-Genital der *fausta jucunda* von Crevin in der Valve mit einer Herbstgeneration von *fausta fortunata* Rmb. von Royan (Vendée), in Unkus und Aedoeagus jedoch mit einer *fausta* von Tramelan verglichen, was eventuell zu Fehlschlüssen führen kann.
3. Es wurde versäumt, die ssp. *lacrymans* Bgff. bei der Beurteilung mit heranzuziehen, die ja makroskopisch das Bindeglied der südwestalpinen ssp. *jucunda* zu den westlich und nördlich der Alpen vorkommenden Flachlandformen darstellt.

Die Anatomie des männlichen Genitalapparates ist ohne jeden Zweifel ein Merkmal, welches der nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten arbeitende Systematiker weder entbehren will noch kann. Wir müssen uns jedoch bei dessen Einbeziehung in unsere taxonomischen Schlussfolgerungen bewusst sein, dass auch dieses Organ - wie alles was uns im Kosmos begegnet - kleinen individuellen und vor allem subspezifischen Schwankungen unterworfen ist, was bei den Schlussfolgerungen des Herrn LACREUZE unberücksichtigt blieb.

Adresse des Verfassers: Franz Daniel, Zoologische Sammlung des Bayr. Staates, München, Menzingerstrasse 67

Bemerkung der Redaktion: Wie Herr F. DANIEL sehr richtig bemerkt, hat Herr CH. LACREUZE in seinem Aufsatz lediglich die Vermutung ausgesprochen, dass *Zyg. fausta* var. *jucunda* Meiss. und *Zyg. fausta fausta* L. zwei verschiedene Arten sein könnten. LACREUZE (l.c. S.112) bemerkt ausdrücklich, dass die Artberechtigung von *jucunda* vorläufig eine Hypothese darstelle und das möglicherweise erst weitere vergleichende Studien die Frage beantworten werden, ob wir *fausta* und *jucunda* Artrechte zuerkennen dürfen.

Sitzungsberichte

Monatsversammlung vom September 1955. Dieser Abend war verschiedenen Demonstrationen von Schmetterlingen und Käfern reserviert.

Monatsversammlung vom Oktober 1955. Dr. W. Eglin-Dederding sprach über das Thema: Einführung in die Geologie der Umgebung von Basel.

Autoreferat: Basel liegt bekanntlich am Juranordfuss, am berühmten Rheinknie, am Südende der ausgedehnten Oberrheinischen Tiefebene. Basels Untergrund besteht aus Kies und Ton; weiter unten stossen wir auf Kalk, Salz, Petrol und endlich auf Schwarzwaldgranit. - Die riesigen Kiesmassen mit Alpengeröll sind während der Eiszeit von den Schmelzwässern der vergrösserten Alpengletscher hier abgesetzt worden. Zudem zeugen Moränen und erratische Blöcke im Jura (bis Liestal) vom eiszeitlichen Transport auf dem Rücken des damals bis über die Jurapässe hinüberreichenden Rhonegletschers. - Der Septarien-Ton (z.B. Tongrube Allschwil) weist mit seinen häringsartigen Einschlüssen auf die Entstehung als Meeresablagerung hin, während die Landtierreste (Schneckenhäuschen, Hirschknochen, Mammutzähne) des zum Teil lehmigen Lössbodens im angrenzenden Sundgauer Hügelland eine andere Herkunft andeuten (Windausblasung aus der Sand- und Kiesebene des damals noch unbewachsenen kiesig-sandigen Rheintalgrabens). Die ältesten Gesteine finden wir in den Vogesen und im Schwarzwald. Gefaltete Schichten der Kohlenzeit (Karbon) weisen auf ein damaliges, in den Folgezeiten (Perm, Trias) aber wieder eingeebnetes Faltengebirge hin, dessen rötliche Granitkerne heute durch inzwischen erfolgte Emporwölbung in Bergeshöhe gehoben worden sind (Tertiär); in den erwähnten Abtragungsepochen sind die roten Sandsteine des Dinkelberges entstanden (Baustein für Basler Münster). In dieser Tertiärzeit (Epoche der Eiszeit) ist ja überhaupt erst das ganze heutige Landschaftsrelief unserer Umgebung angelegt worden, und zwar:

1. Durch Emporwölbung von Schwarzwald und Vogesen und gleichzeitiges Zerbrechen dieses Gewölbes in einzelne verschieden tief absinkende Schollen, auf denen noch heute die Deckschichten der Trias- und Jurazeit liegen. (Dinkelberg, Ta-